98-84350-2

Mirbach-Sorquitten, Julius Ulrich Gottlob Emmerich

Währung, preisruckgang, mobiles capital

Berlin

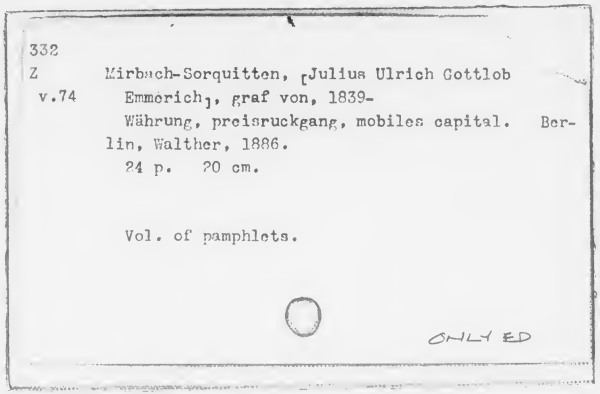
1886

98-84350-2
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD



332
Z Mirbach-Sorquitten, [Julius Ulrich Gottlob
v.74 Emmerich], graf von, 1839-
Währung, preisruckgang, mobiles capital. Berlin, Walther, 1886.
24 p. 20 cm.

Vol. of pamphlets.

ONLY ED

RESTRICTIONS ON USE: Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 2/27/98 INITIALS: F.C.

TRACKING # : 29505

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

P 21
38

Jean C. Michels,

Währung,

Preisrückgang, mobiles Capital.

Von

Freiherrn von Mirbach-Sorquitten.

Berlin 1886.

Verlag von Walther & Apolant,

W., Markgrafenstr. 60.

LIBRARY OF
THE REFORM CLUB
Sound Currency Committe
New York City.

Das März-Heft der „Preuß. Jahrbücher“ enthält einen sehr beachtenswerthen Artikel, welcher die Ueberschrift trägt: Die wirthschaftliche Noth. Die Ueberproduction, die Währungsfrage von D. (Wohl zweifellos der Mitherausgeber der Jahrbücher Reichstagsabgeordneter Professor Dr. Delbrück.) Der Verfasser stellt an die Spitze seiner Erörterungen den Satz: „daß die wirthschaftlichen Verhältnisse in der gesammten civilisirten Welt, ganz besonders aber in den höchst entwickelten Staaten Europas in eine beängstigende Verwirrung gerathen sind, kann jetzt kaum noch von irgend einer Seite bestritten werden. Wir sind in einer Epoche sinkender Preise“. Aus dem Aufsatze mögen noch die folgenden Stellen hier Platz finden:

„Wir haben als den Effect der sinkenden Preise bisher angenommen, daß der Gewinn des Producenten stark geschmälert werde. Wie nun aber, wenn die Schmälerung so groß wird, daß gar kein Gewinn übrig bleibt, im Gegentheil mit Schaden gearbeitet wird? Eine kurze Zeit hält der Producent, der Capital besitzt, das aus. Dann bleibt nur übrig, daß er entweder die Löhne reducirt, oder die Production einstellt. Eine Zwischenperiode wird eintreten, wo zwar die alten Anlagen noch fortarbeiten, aber durchaus keine neuen Anlagen, keine Erweiterungen, in der Landwirthschaft keine Meliorationen mehr gemacht werden, denn wer will Capital riskiren, wo sinkende Preise, also nur Verluste zu erwarten sind? Endlich fangen auch die bestehenden Betriebe an zu reduciren. Könnten sie sich halten vermöge einer bloßen Lohnherabsetzung, so wäre das noch das erträglichste Uebel. Damit würde der Arbeiter nur des Gewinnes, den er bisher durch die niedrigen Preise gemacht hat, verlustig gehen. Aber so geht es in der Praxis nicht. Lohn-Reductionen sind sehr schwer durchzuführen. Ihnen voraus gehen die Arbeiterentlassungen. Und nun tritt das gräßlichste aller socialen Uebel, die Arbeitslosigkeit ein. Zunächst noch nicht für die Besten, sondern für die

Leistungsunfähigeren oder Leichtsinnigen, gerade die, deren fast einziger moralischer Halt die regelmäßige Beschäftigung ist. Es ist für die glücklich situirte Minderheit schwer, sich nur hineinzuversetzen in die Lage eines Mannes, der, gewohnt mit Frau und Kindern vom Tagelohn aus der Hand in den Mund zu leben, nun aus der Arbeit entlassen, keine neue mehr finden kann. —"

„Das Irrthümliche der Ansicht von allgemeiner Ueberproduction, wie sie gewöhnlich gefaßt wird, ist unschwer aufzudecken. Ueberproduction kann immer nur existiren in Einzelnen. Es können wohl einmal zu viel Corsets oder Locomotiven oder Spiritus producirt werden, aber generelle Ueberproduction ist ein Unding. Wie? Es soll zu viel Wolle geben und in Deutschland allein giebt es noch Dutzende von Millionen Menschen, die gern noch einen warmen Anzug hätten? Es giebt zu viel Eisen oder Kupfer und Millionen von Haushaltungen sind auf das kümmerlichste mit Geräthen versehen, Millionen von Ackerwirthschaften mit mangelhaften Werkzeugen und Maschinen? Es ist Ueberproduction an Maschinen und alle Welt weist darauf hin, daß eins der wenigen Mittel, die den Handwerkerstand vor dem Sinken bewahren können, der Betrieb mit Klein-Maschinen ist, deren Benutzung noch kaum begonnen hat? Es giebt zu viel Weizen, und Weizenbrot ist noch für ganze Provinzen in Deutschland ein Leckerbissen? Der Landwirth kann seine Producte nicht los werden, und nur in einer Minderzahl von Familien in Deutschland gehört zur täglichen Nahrung das Fleisch? Wie ist es möglich zu sagen, daß wir von irgend welchen Gaben der Natur und des Kunstfleißes zu viel hätten, wenn man einen Blick wirft auf die Wohnung, Nahrung und Kleidung derer, die man, weil sie die ungeheure Mehrzahl bilden, mit dem eigentlichen Namen „Volk" bezeichnet? Man kann für unseren Zustand kein ungeschickteres Wort wählen, als die Bezeichnung: „Ueberproduction". Nicht an dem zu viel des Vorhandenen laboriren wir, sondern an irgend einem Zauber, welcher es uns unmöglich macht, unsere noch immer sehr kärglichen Mittel den bedürftigen Massen zuzuführen. Es ist das Märchen des Tantalus, welches sich wiederholt: die Frucht ist da, aber wir sind nicht im Stande, sie zu pflücken. Nicht in dem Uebermaß der Production, sondern in irgend einer Unzulänglichkeit der Consumtivenden muß der Fehler liegen." — . . . .

„Die Thatsache, daß sowohl der Capital-Zinsfuß, als der Bank-Discont ungewöhnlich niedrig sind, sieht also durchaus nicht im Widerspruch mit der Behauptung, daß Geldmangel vorhanden sei. Die Vermittelung zwischen dem anscheinenden Widerspruch bildet der Satz, daß knappes Geld sinkende Preise hervorbringt, sinkende Preise den Credit und die Geschäftsthätigkeit ruinirten. Nun erscheint das Geld reichlich, weil nur Geschäftsunternehmer es verlangen und nur Creditfähige es erhalten und von beiden

nur eine sehr kleine Zahl übrig geblieben ist. Das Sinken des Zinsfußes ist, wie wir oben in anderem Zusammenhang nachwiesen, das Linderungsmittel, welches die Natur sich selbst schafft. Erst dadurch wird überhaupt noch einige Geschäftsthätigkeit ermöglicht. Ginge gar auch noch der Zinsfuß hoch, so würde völliger Stillstand eintreten."

„Als unser verehrter Herr Mitarbeiter Erwin Nasse vor einem Jahre in diesen Blättern die Währungsfrage behandelte, war der Preisniedergang noch nicht so markant, daß man ihn nicht aus den verbesserten Communicationsmitteln, theilweiser Ueberproduction und dem natürlichen Rückschlag gegen die Schwindelperiode hätte erklären können. Seitdem aber ist das Sinken so rapide fortgegangen, und namentlich so allgemein geworden, daß diese Gründe allein nicht mehr ausreichend erscheinen. Der Zusammenhang mit der Währungsgesetzgebung ist nicht mehr abzuleugnen, und diese Thatsache ist von einem erschreckenden Ernst. Es hilft nichts, die Augen davor zu verschließen. Die Goldproduction der Erde beträgt nicht mehr als 400 Millionen und man sah sich in den nächsten Jahrzehnten auf 350 Millionen erhalten (Lexis); davon abgehen etwa 250 Millionen ob für den industriellen Verbrauch, bleiben also zu Prägungszwecken nur 150—100 Millionen für die gesammte Erde übrig. Bei so geringem Zufluß muß der Preis des Goldes die Tendenz des Steigens, der Preis der Waare die Tendenz des Sinkens behalten und endlich auch die Arbeitslöhne ergreifen. Wir enthalten uns alles Eingehens auf die Mittel der Abhülfe. Es soll uns zunächst genügen, auch unsererseits mit aller Eindringlichkeit auf die gefährliche Situation, in der unser wirthschaftliches Leben sich befindet, hinzuweisen."

Eines Commentars bedürfen diese Ausführungen wohl nicht.

Herr Geh. Ober-Regierungsrath Schrauth vom Reichsschatzamt betonte in der Generalversammlung des Congresses deutscher Landwirthe am 3. März d. J. ebenfalls „den Rückgang der Goldproduction".

Bei denjenigen, welche sich mit der Währungsfrage eingehend beschäftigten, haben die bekannten Ausführungen des Herrn Finanzministers im Abgeordnetenhause zweifellos den Eindruck hinterlassen, daß derselbe die Währungsfrage nicht zu einem Specialstudium, mindestens nicht zu einem Lieblingsstudium gemacht hat. Keinem Finanzminister wird übrigens die Aenderung der Währung als etwas an sich Erwünschtes, Begehrenswerthes erscheinen. Dem derzeitigen Finanzminister, in dessen Hand die Vertretung so schwerwiegender anderweitiger Finanzreformen gelegt ist, müssen in der That die gegen das bestehende Währungssystem gerichteten Bestrebungen zur Zeit etwas unbequem sein. Man kann das voll anerkennen — aber Noth bricht Eisen, und

die wirthschaftliche Noth macht es unmöglich, von diesen Bestrebungen abzusehen, oder auch nur sie zeitweise ruhen zu lassen.

Der Geh. Ober-Regierungsrath Schrautt ist Specialist in der Währungsfrage, steht aber, bei aller Anerkennung seiner gewiß aufrichtig gemeinten Erklärung: „daß regierungsseitig dieser Frage die vollste unparteiische Aufmerksamkeit zugewendet wird", auf dem Boden eines entschiedenen Anhängers der Goldwährung. Die gesetzliche Währung des deutschen Reiches ist die Goldwährung. Bevor nicht von maßgebender Stelle eine Aenderung definitiv beschlossen ist, kann ein Vertreter des Reichsschatzamts officiell kaum einen anderen Standpunkt einnehmen. Daß bei Herrn Schrautt die finanztechnische Seite der Währungsfrage die wirthschaftliche Seite beherrscht, ist meines Erachtens selbstverständlich, ja nothwendig. Die Verantwortlichkeit auf volkswirthschaftlichem Gebiete liegt in ganz anderen Händen. Wenn aber der Vertreter des Reichsschatzamtes auch Motive für die bestehende Währung anführt, so ist eine Kritik dieser Motive durchaus berechtigt, und die Einseitigkeit derselben zu Gunsten einer Währung, welche die schwersten wirthschaftlichen Schäden zur Folge haben muß, kann man bei der einflußreichen Stellung dieses Herrn nur lebhaft bedauern, wenn man meinen Standpunkt zu dieser Frage einnimmt. Sein Zugeständniß des Rückganges der Goldproduction genügt aber vollständig, um die Unmöglichkeit der Durchführung der Goldwährung bei uns ohne die erheblichsten wirthschaftlichen Nachtheile zu erkennen.

Zur Zeit sind zwei Fragen in den Vordergrund der Erörterungen getreten. Erstens: Ist die Kaufkraft des Geldes in den Ländern mit Silber- oder Papierwährung constant geblieben, hat also die Rupie, der österreichische Gulden, der Rubel für Arbeitslöhne und für Gegenstände interner Production der betreffenden Länder seine volle Kaufkraft bewahrt, oder nicht? Zweitens: Ist die Goldwährung, bezw. die Ausschließung des Silbers von der freien Prägung, von Einfluß auf den Rückgang der Preise, und würde der Bimetallismus die Preisrückgänge beseitigen?

Was die erste Frage anlangt, so ergeben die von dem indischen Finanz- und Handels-Departement gemachten statistischen Erhebungen, daß seit der eingetretenen Entwerthung der indischen Silbervaluta in der Kaufkraft der Rupie für einheimische Waaren nicht nur kein Sinken, sondern ein Steigen der Kaufkraft eingetreten ist. (Soetbeer. Materialien. S. 107.) Ein mir soeben übermittelter Brief, den ein norddeutscher Grundbesitzer von einem Verwandten in Indien kürzlich erhielt, giebt folgende weitere sehr interessante Aufschlüsse:

„Agra bei Kalkutta, 30. November 1885. Deine Zeilen vom 20. September veranlassen mich, noch einmal zu wiederholen, was ich Dir vor 7 Jahren in der Nähe Deines Kuhstalles sagte und worüber Du damals lachtest und mir antwortetest, es sei wohl kaufmännisch, aber ein Landmann berechne es anders. . . . . Du gehörst leider auch zu denen, die seit manchen Jahren auf eine Besserung warten, welche aber sehr fern zu liegen scheint. . . .

„Seit dem Tage, wo Deutschland die schöne beliebte Goldwährung anschaffte, und das Silber zu einem stark reducirten Preise an den Mann gebracht wurde, ist das Schicksal der Landwirthe, Fabrikbesitzer und Schiffseigenthümer in England und Deutschland unterschrieben. Die Gedrücktheit der Kornpreise wird in England und Deutschland von den Landwirthen so sehr empfunden werden, daß die Aufmerksamkeit und das Interesse dafür nicht ausbleiben kann. Es ist bewiesen, daß für den jetzigen und späteren Bedarf der Menschen nicht genügend Gold producirt wird. Die jetzige Nachfrage nach Gold hat den Preis bedeutend gesteigert, und ist Silber verhältnißmäßig entwerthet im Vergleich mit Gold. Für alle anderen Commoditäẗen wie Producte für den Bedarf der Menschen ist Silber aber nicht entwerthet und behält seinen Kaufwerth namentlich in den Ländern, welche Silber- oder Doppelwährung haben. Mit jeder weiteren Entwerthung des Silbers wird z. B. der Export von Weizen aus Indien vergrößert. Bei einer Theuerung von Silber wird natürlich der Export von Weizen verringert, oder der Weizen wird theurer. Im umgekehrten Falle leidet die Industrie von Deutschland und England hinsichtlich des Exports. Viele Beispiele, um Dir meine Auffassung und Ansicht zu illustriren, würden mich zu weit führen, aber es wird Dir klar werden, daß die Landleute in Europa nicht mit denen in Indien und Amerika concurriren können, so lange man hier Weizen verschiffen kann, welcher für billiges entwerthetes Silber gekauft wurde und in England mit theurem Golde bezahlt wird, oder anders gesagt: wofür man in Europa seit der Entwerthung des Silbers eine größere Quantität dieses Metalles zurücksendet, als früher, wenn den Gewinn natürlich der indische Landmann genießt, während der europäische Landmann leidet, wie die Erfahrung der letzten Jahre zeigt, wenn ungeheure Massen von billigem indischen und amerikanischen Weizen die europäischen Preise drücken.

„Eine Münze, z. B. die hiesige Silberrupie, hat einen Kaufwerth, um ein gewisses Quantum Weizen zu kaufen und nach Europa zu senden, wofür in England Gold bezahlt wird, was theuer ist. Wechselt man dieses Gold in Silber um, wie es bei der Verschiffung von dem Kaufmann natürlich zu dem Tagescourse gleich verrechnet wird, so erhält man in Indien bedeutend mehr Rupien wie früher, — ungefähr 30 pCt. mehr wie vor 20 Jahren, 15 bis 20 pCt. mehr wie vor 10 Jahren und heute beinahe 6 pCt. mehr wie im vorigen Jahre. Und das geschieht

einzig und allein, weil kein europäischer Staat Silber prägen will, in Folge dessen dasselbe entwerthet und billiger ist, als je zuvor. Dadurch wird natürlich der Export des Weizens encouragirt und erleichtert und hat sich deshalb in den letzten wenigen Jahren mehr als verdoppelt. Dazu kommt, daß der Boden mit billigem Silber gekauft und gepachtet und der Arbeitslohn ebenfalls mit billigem Silber bezahlt wird, wogegen die Producte in Europa für Gold verkauft werden. In solcher glücklichen Lage befindet sich der englische und deutsche Landmann nun nicht, deshalb die Klagen!

„Die Pariser Münz-Conferenz, welche vor kurzer Zeit zum Abschluß kam, hat die lateinische Münz-Convention auf 5 beziehungsweise 10 Jahre verlängert, und es ist zu hoffen, daß sich bis dahin genügend Anhänger finden, um die Doppelwährung allgemein einzuführen. Sobald Gold und Silber auf gleicher Basis stehen, wird Indien unmöglich Europa mit billigem Weizen überfluthen können; die Concurrenz würde abgeschwächt. Ich könnte noch ähnliche Beispiele aufführen, doch würde mich das zu weit führen, und es liegt auch außer Deinem Interesse.

„Bismarck persönlich, welcher das Interesse des Landmannes schützt und nicht der Erste ist, welcher gesagt hat: „Wenn der Bauer Geld hat, hat das ganze Land Geld“, sieht und erkennt, wo der Schuh drückt, und ist auch der Doppelwährung eben wegen der bedrohlichen Verhältnisse ziemlich günstig. Aber das liebe Volk der Deutschen erkennt die wirkliche Lage noch nicht, und in seinen Augen sieht ein goldenes 20-Markstück viel lieblicher aus, als 20 silberne Mark. Dazu kommt eine gewisse Portion Einbildung, und das ist alles, was den Deutschen an die Goldwährung fesselt. Es ist aber eine sehr theure Währung für Deutschland und wird für England sowohl, wie für Deutschland auch künftig theuer bleiben, was beide Länder zwingen kann, es sich zu überlegen, ob Doppelwährung oder Goldwährung das Beste ist. Deshalb denkt an die lateinische Convention! Ich bin aus vernünftigen Gründen und aus eigenem Interesse für Doppelwährung, und ich glaube, Du wirst sie aus eigenem Interesse auch wünschen.

„Diejenigen Leute, welche in England und Deutschland Gold besitzen, wünschen es natürlich nicht mit Silber auf gleicher Basis zu sehen; goldene Zinsen sind gewiß schöner, als silberne; aber für die Landwirthschaft, für Industrie, für Handel und Wandel gehört eine Doppelwährung, um keinem fremden Lande den Vorzug zu gewähren, wie ich mich bemüht habe, Dir zu beweisen.

„Ich selber habe leider durch die Entwerthung des Silbers oder der Rupie (d. h. europäische Geldwährung, Anm. d. Red.) bedeutend verloren und Du brauchst deshalb nicht nach dem

Motiv meiner langen Rede zu suchen! Es ist aber ohnehin ein interessantes Thema, dem Du vielleicht noch nicht genügendes Interesse gewidmet hast; denn voriges Jahr warst Du noch sehr eingenommen von der deutschen Goldwährung, obgleich sie für Dich sehr theuer ist, weil Du, wie Du selbst sagst, heute nur 4,35 M. für den Scheffel Roggen bekommst, gegen 6 M. früher. Diese 4,35 M. haben für Dich keinen höheren Werth, aber wenn Du sie nach Indien sendest, sind sie 6 M. werth und noch mehr. Der Cours vor 20 Jahren war 20 M. oder Schilling für 10 Rupien, denn diese wurden so geprägt. Jetzt bekommst Du für 20 M. schon 13 Rupien, also beinahe 30 pCt. mehr. Wie sich die Verhältnisse noch gestalten werden, kann kein Mensch voraussagen, nur so viel ist gewiß, daß sie heute schon sett geraumer Zeit erbärmlich schlecht sind.“

In Betreff Oesterreichs ging mir kürzlich ein Schreiben zu, in welchem die Stabilität der Kaufkraft des Guldens den Arbeitslöhnen gegenüber wie folgt zum Ausdruck gelangt:

„In Oesterreich, wo ich Bergbau betreibe, liegen die Verhältnisse der Löhne gerade so wie in Rußland, d. h. die Höhe des Agios hat keinen Einfluß auf dieselben. In einer kleinen Broschüre, welche ich Ihnen zu übersenden mir erlaube, habe ich im vorigen Jahre die Lohnfrage in ihren Beziehungen zur Silber-Entwerthung einer kleinen Betrachtung unterzogen, und dabei auch diejenigen Löhne, welche ich seit 1856 in fraglichem Unternehmen bezahle, auf S. 27 und 28 mitgetheilt und das jährliche Agio anfangs des Silbers, nachher des Goldes beigefügt. Es geht daraus hervor, daß das Agio absolut ohne Einfluß auf die Höhe der Löhne ist denn bei 4 pCt. Silberagio im Jahre 1858 war der Tagelohn so hoch wie 1861 bei 40¼ pCt., ja, der Tagelohn ist von 1874, wo das Silber-Agio noch 5 pCt. war bis zum Jahre 1884, wo 19½ pCt. Goldagio bestand, um 2 Kr. gefallen. Heute zahle ich dem Accordarbeiter 91 Kr., werde aber in einigen Monaten heruntergehen. Tagelöhner beschäftige ich momentan nicht. — Das Agio hat in Oesterreich eben nur auf die vom Auslande bezogenen Waaren Einfluß, auf die im Inlande erzeugten absolut keinen, und da der Arbeiter, bei mir wenigstens, wenig oder keine ausländische Waaren consumirt, so ist ihm der Papiergulden immer ein Gulden.“

Ueber den Rubelwerth theilen[illegible] aus einem bereits mehrfach erwähnten Schreiben aus Rußland das Nachfolgende mit:

„Der Papierrubel gilt hier nach wie vor bei Pachts, Lohn- und Zinserzahlung eben so viel, ganz unabhängig von seinem Courswerthe, wie früher. Gleicherweise sind die Rohproducte, welche zum bäuerlichen Haushalte gehören, auch trotz der Papiervaluta-Entwerthung seit 1876 die gleichen geblieben. Die Elle Wand zum Rock kostet den Bauern ebenso 1876 wie heute

50—60 Kopeken, die grobe Leinwand zum Hemde 10 Kopeken, das rohe Leder zu den Schuhen 4—5 Rubel für die Haut Pferdeleder), die gewöhnliche Wolle das Pfund 50—55 Kopeken." Ferner: „Das Sinken des Werthes unseres Papierrubels hat keine Steigerung der Arbeitslöhne herbeigeführt."

Daraus folgt, daß die Productionskosten in diesen Ländern nicht gestiegen sind, und daß beispielsweise der russische Producent heute trotz des Zolles von 3 Mark für den Doppelcentner Roggen den Zoll tragen kann und doch mehr erhält, als 1873 vor Einführung unserer Goldwährung, vorausgesetzt, daß der Preis damals und heute derselbe war. Am 1. Januar 1873 standen 100 Rubel 271 Mark. Wenn der russische Producent damals für die Tonne Roggen 140 Mark erhielt, so ergab das 52 Rubel. Heute gelten 100 Rubel etwa 200 Mark. Wenn der russische Importeur heute bei uns ebenfalls 140 Mark für die Tonne Roggen erhält, so hat er davon noch 30 Mark Zoll zu bestreiten. Es verbleiben ihm also 110 Mark, für die er 55 Rubel erhält, also trotz des Zolles noch 3 Rubel mehr, als 1873.

Endlich sei noch betreffs der Rupie und des indischen Weizenexports folgende Aeußerung eines angesehenen englischen Finanzblattes vom 6. März d. J. angeführt:

„Herr v. Scholz, so schreibt „The Bullionist": says that the price of silver has no influence on the price of wheat in Germany. If he will work out the following sum, we think he will find that it has a much as 25 per cent. to auswer for on this head. The rupee will to-day buy in India more wheat than it could do fiftheen years ago. Fiftheen years ago the rupee cost in Germany two Marks; to-day the rupee can be bought in Germany for one and one-half Mark (1½ Mark) and therefore, according to our arithmetic, the depreciated price of silver enables a merchant in Hamburgh to lay down, in that city, more wheat for 1½ mark than could have & done in 1870 for 2 marks. If Herr v. Scholz can deny these figures, we shall be glad to have his proof to the contrary."

Was nun die zweite Frage anlangt, ob bezw. welchen Einfluß die Währung auf die Preisbestimmung der Waaren hat, so führt Herr Professor Soetbeer, bekanntlich ein Anhänger der Goldwährung, in seinen „Materialien zur Erläuterung der Edelmetall-Verhältnisse und der Währungsfrage" die ein umfassendes Material zur Beurtheilung dieser Fragen bieten, nach stehendes aus:

Im Alterthum und im Mittelalter hätten die zur Prägung verfügbaren Bestände an Edelmetall den vorwiegendsten Einfluß auf die Preise ausgeübt. Auch sei ohne namhaften Widerspruch diese Meinung für spätere Zeiten gebliebeu. Als nach der zu Anfang der funfziger Jahre begonnenen kolossalen Goldausbeute

in Kalifornien und Australien die Preise vieler bedeutender Artikel erheblich gestiegen seien, habe man dies als ganz natürliche Folge betrachtet und ein ferneres Steigen der Preise erwartet. Am klarsten definirt nach meiner Auffassung Dr. Arendt den Einfluß der Währung auf die Waarenpreise. Er sagt:

„Die Anhänger der Goldwährung behaupten, daß die Wiederherstellung des Silberwerthes eine Entwerthung des Goldes um 20 pCt. bedeutet, eben deshalb bekämpfen sie die Doppelwährung so heftig. Offenbar muß dann aber auch die Umkehrung gelten und die Silberentwerthung von 20 pCt. den Goldwerth um 20 pCt. gesteigert haben. Der Bimetallismus soll zu einer Goldentwerthung von 20 pCt. führen, d. h. die Preise sollen um 20 pCt. steigen. Dann muß doch auch zugegeben werden, daß jetzt die Preise um 20 pCt. durch die Goldwährung gefallen sind. Das Grundübel der Zeit sind die niedrigen Preise. Was kann es da Abschreckendes für uns haben, wenn man uns als beklagenswerthe Folge des Bimetallismus eine Goldentwerthung, d. h. das Steigen der Preise und damit die Wiederkehr normaler wirthschaftlicher Verhältnisse ankündigt. Wir gehen nicht so weit, als die Anhänger der Goldwährung. Wir glauben, daß die Silberentwerthung deshalb die Preise herabdrückte, weil die Silberländer (Ost-Asien, Amerika,) in ihrer Kaufkraft geschwächt, europäische Industrie-Producte nur noch zu niedrigeren Preise oder überhaupt nicht mehr aufnehmen konnten. Gleichzeitig waren bei der gesteigenen Goldnachfrage die schwächeren Länder nicht mehr im Stande, ihre Valuta aufrecht zu erhalten, Goldagio stieg überall, in Oesterreich, Rußland, Rumänien, wie in Brasilien und Argentinien. In Folge dessen konnten diese Länder ebenso wie die Silberländer europäische Producte, wenn überhaupt, nur noch zu niedrigeren Preisen kaufen. Gleichzeitig aber vermochten sie in Folge ihrer minderwerthigen Valuta zu niedrigeren Preisen in die Goldwährungsländer zu exportiren. In diesen entstand so ein doppelter Preisdruck, wie er nothwendig bei gleichzeitiger Abnahme der Nachfrage und Steigerung des Angebots eintreten mußte. Die wissenschaftlichen Bimetallisten haben genaue diese Entwickelung vorausgesagt. Sie erklärten, daß die Goldwährung zur Vertheuerung der Valuta führen müsse und das eine vertheuerte Valuta „umgekehrt wie Schutzzoll" wirke, den Import fördere und den Export hemme. Die Bimetallisten sagten voraus, daß hiergegen zuerst Schutzzölle als Ausgleichsmittel zur Anwendung kommen würden, daß aber bald sich herausstellen müßte, daß Schutzzölle nicht im Stande sind, die Valuta-Differenzen auszugleichen. Diese Erkenntniß findet gerade gegenwärtig immer weitere Verbreitung und wird die bimetallistische Idee zum Siege führen. Wie nun die Silberentwerthung so ganz direct das Fallen der Preise veranlaßte, so wird die Wieder-

herstellung des Silberwerthes auch wieder ohne jede theoretischen Argumente, ganz evident die Rückkehr normaler Preise zur Folge haben. Die Silberländer werden wieder kaufkräftige Kunden der europäischen Industrie, das Goldagio in den Papierwährungsländern nimmt ab, die Valuta-Differenzen verschwinden oder vermindern sich, der Import in die Goldländer zu Nothpreisen hört auf. Die Nachfrage steigt, das Angebot nimmt ab, die Preise heben sich."

Dr Arendt unterschätzt vielleicht in etwas den Einfluß der Quantität des circulirenden gemünzten Geldes.

Professor Soetbeer, welcher die vorstehenden Arendtschen Ausführungen seinen Lesern unterbreitet, citirt darauf die Engländer Hansard und Mulhall, welche einen entgegengesetzten Standpunkt einnehmen. Der erstgenannte Herr führt nach Soetbeer aus: „Das Sinken der Preise bedeute eine entsprechende Werthserhöhung des Geldes, und wenn solche fortdauere, während Löhne und Einkommen dieselben blieben, liege darin ein klarer Vortheil, da alsdann das leibliche Wohlbefinden der Massen der Bevölkerung sich wesentlich heben und ihre soziale Lage sich verbessern werde. Ob dies eintreten werde, hänge gänzlich ab von der Fähigkeit der Producenten und Industriellen, ihren Betrieb zu den jetzigen Preisen mit einem befriedigenden Gewinn fortzusetzen." Herr Mulhall bestätigt, daß seit 1878 ein anhaltendes Sinken der Preise im allgemeinen stattgefunden habe, und meint, daß dasselbe fortdauern werde, erblickt aber darin auf die Dauer einen Segen für die Menschheit.

Den Standpunkt dieser verehrten Herren Engländer nehmen auch unsere deutschen Goldwährungsmänner ein, — zum Theil — nur noch etwas weiter, indem sie — einzelne wenigstens — meinen, es schade ja nichts, daß die Producenten in Folge sinkender Preise zu Grunde gingen, die Production bleibe ja bestehen, es vollzöge sich nur ein Gleiten aus schwächeren in stärkere Hände. Dieser „erfreuliche" Proceß, den man bisher als „Krach" zu bezeichnen pflegte, wird in kurzer Zeit seine Wirkungen in weitesten Kreisen erkennen lassen.

Stellt man sich auf den Standpunkt des Engländers Hansard und sagt, die Preise fielen aus ganz anderen Gründen als aus solchen, die mit dem circulirenden Gelde und dem Währungsmetall zusammenhingen, und erst in Folge der gesunkenen Waarenpreise stiege die Kaufkraft des Geldes, dann ist der Bimetallismus ja wirthschaftlich absolut wirkungslos, vom Standpunkt der Gegner aber absolut unbedenklich. Dann giebt es ja auch, von gegnerischen Standpunkte aus, durchaus keinen Grund, warum wir das Silber, daß wir selbst producirten, von der Prägung ausschließen, unseren heimischen Bergbau schädigen und ausländisches Gold für unsere Münzzwecke erwerben. Denn es schadete ja auch ganz nichts, wenn unsere Goldcirculation durch

Wiedereinströmen des Silbers — bei freier Prägung — gefährdet würde. Das gemünzte Geld ist an sich ein so geringer Bruchtheil des mobilen Capitals und noch mehr des Gesammtvermögens der Nation, daß es sehr gleichgültig ist, ob dasselbe einen größeren oder geringeren Werth repräsentirt.

Mathematisch lassen sich die wirthschaftlichen, auf die Währungsfrage begründeten Schlußfolgerungen nicht beweisen, die der Bimetallisten ebensowenig als die der Monometallisten. Auffällig muß es aber, bei objectiver Prüfung doch sein, daß alle Vorhersagungen der Bimetallisten bisher eingetroffen sind: Stetiger Rückgang der Preise, allgemeines Mißbehagen, Auffangen der kleineren Vermögen durch die großen u. s. w., und zwar am zweifellosesten in dem Goldwährungslande England. Daß diese Bewegungen zeitweise eine Unterbrechung erleiden können, durch die Einwirkung anderer wichtiger Factoren, soll nicht bestritten werden. Es kommt darauf an, daß die angedeuteten Erscheinungen wieder hervortreten, sobald entgegenwirkende Kräfte nachlassen oder aufhören. So z. B. ist es ganz natürlich, daß der Discontkampf um das Gold zur Zeit ruht in Folge vollständigen Mangels an Geldnachfrage. Es können bei mäßiger Ernte unsere verhältnißmäßig hohen landwirthschaftlichen Zölle wieder eine vorübergehende Preissteigerung hervorrufen, aber eben nur eine vorübergehende, weil der Effect der Goldwährung ein vielstärkerer, nachhaltigerer ist, als der der Zölle. — Auffallend ist es jedenfalls, daß ein starker Zufluß von Edelmetallen zu den Münzstätten stets in kurzer Zeit die höchsten Waarenpreise zur Folge hat — natürlich nicht aller Waaren, sondern nur der begehrteren, denn Waaren, welche durch andere ersetzt worden sind und überhaupt nicht mehr begehrt werden, können überhaupt keine Preissteigerung mehr erfahren. Die Vertreter der Goldwährung behaupten, daß, wenn die Währung (der Münzumlauf) einen Effect hätte, so müßten die Preise aller Waaren steigen. Daß das einfach ein Unsinn ist, ergiebt sich wohl aus der vorangedeuteten Erwägung.

Die Goldausbeute war am stärksten in den Jahren 1851 bis 1870, besonders intensiv war die Steigerung in den fünfziger Jahren, in Folge Entdeckung der californischen und australischen Goldminen. Welches war der Einfluß, den das Einströmen des Münzmetalls auf die Preise hatte?

Die Soetbeerschen Tabellen über die Preise in England weisen für die begehrteren Artikel fast durchweg eine mit dem Jahre 1851 eingetretene erhebliche Steigerung nach, die durchschnittlich ihren Höhepunkt 1866 erreichte, und von da ab einen constanten, in letzter Zeit sehr erheblichen Preisabschlag. Ja, Soetbeer selbst giebt in seinen Betrachtungen über die verschiedenen Auffassungen den Einfluß der Circulationsmittel auf

die Preise wie folgt zu: „Veränderungen im allgemeinen Niveau der Waarenpreise, welche nicht in den Productionskosten der Waaren selbst oder in deren Angebot und Nachfrage ihre Ursache haben, sondern durch das Verhältniß der Circulationsmittel bedingt sind, z. B. durch Uebermaß eines mit Zwangscours emittirten Papiergeldes, werden auf die Dauer eine wesentlich gleichmäßige Einwirkung auf alle Artikel äußern, diese mögen in sehr großen oder nur geringen Mengen zum Verkauf kommen".

Es sei mir gestattet, dem Leser noch einige Sätze aus „Theorie und Praxis des Bankwesens von Th. Geyer. 2. Auflage. München, 1874" zu unterbreiten. Durch Zufall gelangte das Buch kürzlich in meine Hand. Interessant war mir das Jahr seines Erscheinens „1874", also die Zeit, in welcher man in Deutschland in dem „Golde" das Heil der Welt erblickte.

Ich lasse aus dem zweiten Abschnitte die nachstehenden Sätze hier folgen:

„Was aber mit Sicherheit behauptet werden kann ist das, daß bei jedem erheblichen Geld oder Metallzufluß die Preise der Waaren sofort, und wenn auch nicht gleichmäßig, doch insgesammt steigen, mit alleiniger Ausnahme derjenigen Waaren, die mittlerweile vielleicht durch bessere ersetzt worden sind, und die demzufolge in ihrer Nachfrage nicht nur keine Vermehrung erfuhren, sondern sogar einen Ausfall erlitten." — . . . .

„Wir schließen dieses Kapitel, indem wir an die Handelskammern, und zwar namentlich an die norddeutschen, die Mahnung richten, sich angesichts der klaren Thatsachen in einer so hochwichtigen und so dringlichen Frage, wie die Währungsfrage, nicht durch herkömmliche, aber grundirrige Schultheorieen beirren zu lassen, sondern die Thatsachen in vorurtheilsloser und unbefangener Weise zu prüfen und die Einführung der Doppelwährung, deren vermeintliche Nachtheile nur in der Imagination einer oberflächlichen Theorie und nicht in der Wirklichkeit bestehen, aus allen Kräften urgiren zu wollen." . . . . .

„Wir müssen hier überhaupt bemerken, daß es wirklich von gänzlichem Mangel an Logik zeugt, wenn die Nothwendigkeit der einfachen Währung aus den gewöhnlichen Schwankungen im Marktpreise von Gold und Silber deducirt werden will. Man sollte doch begreifen, daß die einfache Währung von diesen Schwankungen gerade die Ursache ist."

Die damals ausgesprochenen Mahnungen des Verfassers haben leider keinen Erfolg gehabt. — Wir haben gesetzlich die einfache Goldwährung eingeführt, sind aber mitten in der Durchführung stecken geblieben.

Darin sind sowohl die Anhänger der Goldwährung wie auch die Bimetallisten einig, daß jedes erhebliche Zuströmen von Edelmetall in die Münzstätten eine Preissteigerung herbeiführen muß. Dieserhalb bekämpft die Goldwährungspartei den Bimetallismus, welcher neben der freien Prägung des Goldes die freie Prägung des Silbers verlangt und dadurch eben diesen erheblichen Zufluß von Münzmetall hervorrufen will, — weil sie in niedrigen Preisen ein Heil für die Menschheit sieht. Die Bimetallisten sehen im Gegentheil in dem Preisdruck, der eine Konsequenz der Goldwährung sein muß und der doch unbestritten vorhanden ist und sich immer mehr verschärft, den Ruin der gesammten Produktion, mit der Konsequenz der Lohnherabsetzung, Arbeitseinschränkung und Arbeiterentlassung, den wirthschaftlichen und sozialen Bankerott und treten deshalb konsequent für das einzige wirksame Mittel zur Abhülfe, die Wiederaufnahme der Silberprägung, ein. In der Theorie sind also Gegner und Anhänger über die Wirksamkeit des Bimetallismus, in der Richtung, daß er eine Preissteigerung hervorrufen muß, einig. Ja die Praxis, d. h. die Erfahrung — die Wirkung des kalifornischen, australischen Goldes auf die Preise — lehrt dasselbe. Mithin ist der Beweis von der Wirksamkeit des anzustrebenden bimetallistischen Münzsystems auf wirthschaftlichem Gebiete geführt, soweit Beweise außerhalb der Mathematik überhaupt möglich sind. — Wer hat denn aber ein so lebhaftes Interesse an der Aufrechterhaltung bezw. Durchführung der Goldwährung? „Die Goldwährung entspricht den Interessen des mobilen Kapitals, der Bimetallismus denen der Produktion" — hört man häufig sagen. — Auch das ist nicht richtig — der Kurszettel der Kreuzzeitung weist die verschiedenen Formen des mobilen Kapitals nach — nur Privatschuldverschreibungen, Hypothekendokumente, Schuldscheine fehlen. Der Kurszettel ist in acht Spalten getheilt. Schneidet man ihn von oben nach unten in der Mitte durch, so erhält — wenn man die kleine Rubrik Industrie-Prioritäten rechts mit dem entsprechenden Theile der Bankaktien links kompensirt — der auf der linken Hälfte des Kurszettels angegebene Theil des mobilen Kapitals seine Preisbestimmung allerdings von dem Münzmetall, jetzt dem Golde, die Hälfte zur Rechten ist davon unabhängig. Es verlohnt sich der Mühe, die einzelnen Positionen des Kurszettels durchzusehen. Die linke Seite umfaßt:

1. Geldsorten (gemünztes Geld und Banknoten) und Wechsel. Das Geld ist werthbestimmend für die nächsten Rubriken. Es bildet einen sehr geringen Theil des mobilen Kapitals. Ob es hochwerthiger oder geringwerthiger ist, ob es eine größere oder geringere Kaufkraft hat, ist daher für das Gesammtvermögen der Nation von untergeordneter Bedeutung. Professor Nasse, Anhänger der Goldwährung, sagt sehr richtig:

„Der Schaden, der aus einem Sinken aller Geldpreise (d. h. dem Kaufpreise aller Waaren) hervorgerufen würde, ist

so groß, daß der Gewinn, den ein Volk durch die Wertherhöhung der in seinem Besitz befindlichen Goldstücke machte, dem gegenüber garnicht in Betracht kommen kann."

2. Fonds und Staatspapiere. Deutsche Anleihen. Verstaatlichte Eisenbahnen. Ausländische Anleihen. Pfandbriefe und Loose. Eisenbahnprioritäten (in- und ausländische). Industrieprioritäten.

Hierzu gehören noch die Privatschuldverschreibungen, also insbesondere die Hypotheken. Alle vorbezeichneten Effekten kann man unter der Bezeichnung „Schuldverschreibungen" zusammenfassen. Sie bilden das mobile Kapital im engeren Sinne. Ihr Besitz ist der geschertste, bequemste und durch die moderne Gesetzgebung nach vielen Richtungen vorzugsweise privilegirte. Die in ihrem Interesse wirkende Gesetzgebung nennt man eine „kapitalistische", zu der auch das Münzgesetz vom 9. Juli 1873 zu rechnen ist, welches „an die Stelle der in Deutschland geltenden Landeswährungen die Reichsgoldwährung" setzte, indem durch die Steigerung des Goldwerthes alle Schuldverbindlichkeiten — nicht nur der früher, sondern auch der später abgeschlossenen — sowohl Kapital wie Zinsen einer dauernden Werthsteigerung unterliegen, die, wenn man den gesteigerten Goldwerth der Abgaben, Steuern, Löhne, Bahnfrachten hinzurechnet, den Produzenten ruiniren muß, zumal wenn der gestiegene Goldwerth einen entsprechenden Ausfall der Einnahmen des Produzenten durch Sinken der Produktenpreise herbeiführt, was doch heute thatsächlich der Fall ist.

Bei den Schuldverschreibungen erster Sicherheit findet allerdings betreffs der Zinsen durch Rückgang des Zinsfußes allmälig ein Ausgleich statt — aber betreffs des Kapitalwerths vollzieht sich diese Ausgleichung absolut nicht. Der bestimmte Geldwerth, auf den diese Schuldverschreibungen lauten und in dem sie zurückgezahlt werden müssen, erfährt bei dem von Herrn Schraut angegebenen Rückgange der Goldproduktion und gegenüber dem steigenden Bedarf an Gold (Vermehrung der Bevölkerung, Aechtung des Silbers) eine dauernde Werthsteigerung, eine Steigerung der Kaufkraft. Wenn daher Herr Bamberger einmal im Reichstage sagte: „Das Kapital wird jetzt (bei der Goldwährung) an die Wand gedrückt," so entspricht das nicht den Thatsachen. Der verringerte Zins findet überdies in dem Preisrückgange aller Waaren seinen Ausgleich. — Noch günstiger ist das in nicht konvertirbaren und für eine längere Zeit unkündbaren Hypotheken angelegte Kapital situirt. Gefährdet ist das in „Schuldverschreibungen" angelegte Kapital erst dann, wenn das Fundament, auf dem es basirt ist, so in seinem Werthe zurückgeht, daß die Sicherheit ganz oder theilweise verloren geht. Die allmälige „Ausgleichung", eine Folge unserer Währung, in der wir uns jetzt befinden, wird vielleicht soweit

gehen, auch solche Sicherheiten bis auf Null auszugleichen, d. h. die Schuldverschreibungen mehr oder weniger werthlos zu machen; es muß dem aber jedesmal erst der Ruin des Schuldners vorausgehen.

Dieser — in Schuldverschreibungen bestehende — Theil des mobilen Kapitals hat allerdings ein Interesse an dem Hochhalten und Hochschrauben des Geldwerthes. Das mobile Kapital ist zur Zeit mächtiger als Königskronen, — warum sollte es ihm nicht gelingen, auch in der Währungsfrage zu siegen?

Ein ganz entgegengesetztes Interesse hat — oder sollte haben — das auf der rechten Seite des Kurszettels dieses Blattes aufgeführte mobile Kapital in den nachstehenden Formen: Bankaktien, Eisenbahnaktien, Industriepapiere, Versicherungsaktien. Die Antheilscheine dieser Effekten lauten zwar auch auf Geldwerth, aber doch nur nominell, sie müßten, wenn sich das technisch bequem ausführen ließe, richtiger auf Bruchtheile des Unternehmens lauten. Ein bestimmter Zins ist entweder garnicht oder bei anderen Effekten nur in soweit garantirt, als das betreffende Unternehmen einen Gewinn abwirft. Eine Kapitalrückzahlung in bestimmter Geldsumme ist nicht stipulirt. Bei Auflösung des Unternehmens wird das, was nach Abzug der Schulden übrig bleibt, pro rata der Antheile vertheilt. Das in diesen Effekten angelegte Kapital ist direkt oder indirekt an dem Erfolge der Produktion betheiligt. — Gehen daher in Folge sinkender Preise die Erträgnisse der Produktion und die Kaufkraft der Produzenten (Landwirthschaft, Industrie, Gewerbe, Handwerk) zurück, so muß dem entsprechend auch der Ertrag der industriellen Aktien, der Bahnen (Stammaktien) sinken. Banken und Bankiers, der Handel, also die vermittelnde Thätigkeit, können auch nur bei allgemeinem, wirthschaftlichen Aufschwunge prosperiren. Dasselbe ist von den Versicherungsanstalten zu sagen — ganz abgesehen von der dolosen Schädigung, welcher sie erfahrungsmäßig in Zeiten wirthschaftlicher Noth ausgesetzt sind. Eisenbahnen und damit die Erträgnisse der Eisenbahnaktien sind erst recht vom wirthschaftlichen Aufschwunge bezw. Niedergange abhängig. Dieser Theil des mobilen Kapitals hat also durchaus kein Interesse an einer Steigerung des Geldwerthes und der daraus resultirenden wirthschaftlichen Depression, vielmehr genau dasselbe Interesse, wie die gesammte produktive Thätigkeit, Landwirthschaft, Industrie und Gewerbe; die Beseitigung der niedrigen Preise, d. h. einen Aufschwung unseres gesammten Erwerbslebens durch die Remonetisirung des Silbers. Diese aber erscheint nur möglich durch internationale Verträge; Amerika erklärt sich dazu bereit, die andern dabei in Frage kommenden Länder haben dasselbe Interesse. Auf England

brauchen wir nicht zu warten. Eine bimetallistische Union ohne England würde unsere Handelsbeziehungen zu den asiatischen Silberländern erleichtern, die Englands erschweren, d. h. uns nützen, England schädigen.

Zum Schluß noch einige Sätze in aphoristischer Form, um eine ungebührliche Länge meiner Ausführungen zu vermeiden.

Frankreich hat 70 Jahre hindurch ohne Schwierigkeiten das Verhältniß des Goldes zum Silber wie 1 : 15½ aufrecht erhalten. Warum soll das jetzt für eine Anzahl großer Länder in Gemeinschaft mit Frankreich unmöglich sein?

Die Bedeutung des Handels von England beruht nicht auf der Goldwährung, sondern auf seiner insularen Lage, in seinen Schiffen u. s. w. Wechsel auf die bimetallistische französische Bank waren stets eben so begehrt, wie die auf London. Der Metallbestand der englischen Bank betrug seit 1874 durchschnittlich 16 Millionen Lstr., rechnet man den durchschnittlichen Metallbestand der sämmtlichen Banken von Schottland und Irland mit 10 Millionen dazu, so ergiebt das einen Metallbestand von 900 Millionen Frcs., sagen wir rund eine Milliarde. Dagegen beträgt der Metallbestand der Bank von Frankreich seit 1874 durchschnittlich über zwei Milliarden Frcs., worunter über eine Milliarde Gold. Eine Vermehrung der Umlaufsmittel hat bei uns bei Berücksichtigung der Volksvermehrung und der Annexion von Elsaß-Lothringen nicht stattgefunden. In England ist der Geldumlauf seit 1879 um 30 pCt. vermindert worden. — Checks und Wechsel sind kein Geld, auch kein Ersatz des Geldes, sie haben vor allem nicht die Wirkung, auf die Preisbildung der Waaren anregend und bestimmend einzuwirken wie der Zufluß geprägten Geldes.

Banknoten sind, sofern sie nicht Zwangskurs haben, eben so wenig Geld, ohne metallische Unterlage.

Der gegenwärtige niedrige Zinsfuß ist eine Folge der wirthschaftlichen Depression. Letztere hat ihren Grund in dem allgemeinen Preisrückgange, der wieder eine Folge der Werthserhöhung des Goldes, d. h. unseres Geldwerthes ist.

Wie man endlich, wenn man von der wirthschaftlichen Seite der Währungsfrage ganz absieht, unsere monetären Zustände als günstige, gesicherte ansehen kann, bei der bedeutenden Menge unterwerthigen, cirkulirenden Silbers, eine Milliarde bei nur 1½ Milliarden Gold (Frankreich hat allerdings 3 Milliarden Silber, aber 3½ Milliarden Gold), das ist schwer begreiflich, zumal wenn man noch berücksichtigt, daß wir für unsere Reichsbank das englische Banksystem d. h. das schlechteste Banksystem an die Stelle des viel besseren Systems der vormaligen preußischen Bank gesetzt haben.

Wäre die Goldwährung gut, also ohne wirthschaftliche Nachtheile und Gefahren — so sollte man sie doch schleunigst durchführen.

Giebt es ein anderes Mittel zur Abhülfe der wirthschaftlichen Noth und welches? Erhöhte Schutzzölle? Sie müßten verdoppelt oder verdreifacht werden — noch größere Valutadifferenzen würden sie wiederum abschwächen. Wird man einen Reichstag finden, der sie bewilligt und sind sie aufrecht zu erhalten?

Es giebt also, wenn dem Bimetallismus ein non lique entgegensteht, zur Zeit keines. — Ohne die bankenswerthe Rückkehr zum System indirekter Steuern säßen wir mit den Budget des Reichs und der Einzelstaaten vollständig fest; ohne de Schutz der heimischen Produktion wäre die wirthschaftliche Krisi eine noch viel schärfere. — Die Depression unserer Währungspolitik ist stärker als unsere Zölle und paralysirt demnach di Erfolge derselben.

Ich beklage neben dem Loose der von der wirthschaftlichen Krisis Betroffenen am meisten den Umstand, daß die Nothlage leider auf das Konto derjenigen geschrieben werden wird, denen für das, was auf wirthschaftlichem Gebiete bisher geschehen ist, der wärmste Dank gebührt.

Nachtrag.

Der vorstehende, am 13. und 14. März geschriebene Aufsatz behandelte vorzugsweise zwei damals in dem Vordergrunde der Discussion stehende Punkte der Währungsfrage. Mehrfache Anregungen von außerhalb veranlassen mich, nachträglich auf die Frage der Werthausgleichung derjenigen Waaren, die einen Weltmarktpreis haben, in den Ländern mit Silber- und Papier-Valuta noch etwas näher einzugehen. — Will man die Differenzen der Silber-, bezw. Papier-Valuta gegenüber der Gold-Valuta ziffermäßig nachweisen, so muß man diesen Beispielen natürlich eine und dieselbe unveränderte Preisziffer zu Grunde legen. Demnach erhielt beispielsweise — bei Annahme eines Preises von 140 M. für die Tonne Roggen in Deutschland — der russische Importeur in der Periode von 1871 bis 1876, wo der Rubel-Cours 273 bis 246 Mark für 100 Rubel betrug, wenn man den Durchschnitts-Cours dieser Jahre mit etwas über 267 Mark für 100 Rubel der Berechnung zu Grunde legt, 52½ Rubel für die Tonne Roggen. In der Periode von 1877 bis 1879 war der Cours durchschnittlich 203 Mark für 100 Rubel. Der russische Importeur erhielt darnach rund 70 Rubel, also 17½ Rubel mehr für die Tonne, bei gleichem Preisstande in Deutschland, das heißt, er konnte bereits einen Zoll von 30 Mark für die Tonne Roggen bezahlen und erhielt doch noch 2½ Rubel mehr, als früher. Von da ab bis heute war der Rubel-Cours durchschnittlich noch etwas niedriger. Ferner: die indische Rupie kostete früher 2 Mark, jetzt nur 1 Mark 50 Pfennig. Bei einem Preisstande von 160 Mark für die Tonne Weizen erhielt der Indier bezw. hätte dafür erhalten: 80 Rupien. Dafür war aber der Export unmöglich. Jetzt erhält er über 106 Rupien, bei gleichem Weizenpreise, und dafür kann er, wie die Erfahrung lehrt, zu uns exportiren.

Nun ist es aber ganz richtig und von Bimetallisten auch nie bestritten, daß für die Waaren, welche einen Weltmarktpreis haben (der gegenwärtig vom Goldwerthe seine Bestimmung erhält), wie Getreide, Eisen, Kohlen u. s. w., allmählich eine Ausgleichung eintritt, d. h. eine Preissteigerung in jenen Ländern mit Silber- oder Papierwährung, entsprechend oder wenigstens folgend dem Rückgange jener Währung. Erfolgte

die Preisausgleichung und der Rückgang der Währung gleichzeitig, so würde eine Begünstigung des Exports durch das Sinken der Währung nicht eintreten. Diese Ausgleichung, d. h. die Preissteigerung vollzieht sich aber langsam, jedenfalls nicht so schnell, daß die Exporteure jener Länder nicht noch zu den niedrigeren Preisen einkaufen und den aus den Wechselcourfen sofort ersichtlichen Rückgang der Valuta, welcher ihnen überhaupt erst den lohnenden Export ermöglicht, ausnutzen könnten. Jeder Rückgang der Valuta ermöglicht oder steigert daher erfahrungsmäßig den Export aus den Ländern mit Silber- oder Papierwährung und drückt dadurch wieder den Weltmarktpreis. Daraus erhellt aber auch, daß der Nutzen nicht sowohl in die Taschen der ausländischen Producenten als vielmehr in die der ausländischen Exporteure und Händler fließt. Daher ist es entweder Unkenntniß der thatsächlichen Vorgänge, oder eine absichtliche Entstellung, wenn man als Argument gegen den Bimetallismus äußerte: „In den Ländern mit Silberwährung oder Papierwährung ertönen doch auch die Klagen der Producenten gerade wie bei uns; was kann uns also der Bimetallismus nützen!“ Bimetallistische Länder giebt es, nebenher bemerkt, seit Frankreich und der Lateinische Münzbund die freie Silberprägung aufgegeben haben, zur Zeit überhaupt nicht. Die Producenten in Oesterreich, Rußland, Indien sind allerdings insofern in günstigerer Lage als die unsrigen, als sie die Preise der Producte tiefer herabsetzen können als wir, und dabei doch noch bestehen, weil eben ihre entwertheten Münzen, bezw. Geldzeichen, deren sie beim Rückgange ihrer Valuta mehr erhalten als vorher, für sie vollwerthig sind für alle Zinszahlungen und Abgaben, ferner für den Ankauf aller Gegenstände interner Production. Daß ihre Finanzen aber darunter leiden, wenn sie erhebliche Schuldzinsen in Goldvaluta an das Ausland zu zahlen haben, das versteht sich wohl von selbst. Man kann doch bei Beurtheilung der Verhältnisse von Indien nicht außer Acht lassen, daß es jährlich eine große Anzahl von Millionen an die englische Regierung zu zahlen hat, und zwar in Gold, und daß diese Verpflichtung für Indien immer drückender wird, jemehr das Gold im Werthe steigt und die eigene Valuta, d. h. das Silber, im Werthe sinkt. Wie kann man, wenn man diesem Umstande gebührende Rechnung trägt, aus den indischen Finanzen begründete Argumente gegen Indiens Währung herleiten? Lägen Indien diese Zahlungen an die englische Regierung nicht ob, so würde es sich bei seiner Silberwährung ganz wohl befinden. — Sinkt die Valuta in Indien u. s. w., so muß derjenige, der dahin exportirt, den Preis seiner Waaren herabsetzen, weil die Käufer dort für bestimmte Waaren eben nur eine bestimmte Anzahl von Rupien auszugeben gewohnt sind. Das hat einen Preisdruck auf die

Waaren der dahin exportirenden Goldwährungsländer zur Folge. Für Indien u. s. w. hat aber das Sinken der Valuta den umgekehrten Effect. Es kann leichter in die Goldwährungsländer importiren und den Weltmarktpreis für Getreide herabdrücken. Dieser Preisdruck wird dann auch, aber erst allmählich, auf die Getreidepreise in Indien seine Wirkung ausüben. Ist diese Ausgleichung erfolgt, jedoch die Valuta sinkt abermals, so wiederholt sich der frühere Vorgang. So drückt das Sinken des Silberpreises und die durch die Goldwährung gesteigerte Valuta-Differenz der Papierwährungsländer den Preis der Waaren in allen Ländern herab, nicht blos in denen mit Goldwährung. Die Rehabilitirung des Silbers würde die Valutadifferenz zwischen den Ländern mit Silber- und Doppelwährung ausgleichen, jene der Papierwährungsländer verringern, letzteren die Rückkehr zur Baarzahlung erleichtern, damit dem dauernden Preisdruck vorbeugen und die Handelsbeziehungen zwischen allen Ländern wesentlich erleichtern.

In dem Bericht der Niederländischen Bank an den Finanzminister vom 22. Juni 1882 heißt es:

„Es sei die gegenwärtige Lage (wegen des Kampfes um das Gold) nicht bloß für einige Länder gefahrvoll, sie berge Nachtheile für alle Länder, welches Münzsystem sie auch besäßen. Diese Nachtheile träten bereits zu Tage und dürften noch zunehmen. Sie beständen darin, daß der Werth eines jeden der beiden Metalle und die Weltcourse zwischen den Ländern mit verschiedenen Währungen veränderlicher geworden seien. Es gäbe nur eine wirksame Abhülfe: die Einführung der Doppelwährung mit einheitlichem Werthverhältniß zwischen beiden Metallen auf einem sehr großen Gebiete. Ueberraschend sei es, daß so viele kluge Männer diese Wahrheit nicht erkennen wollten."

Auch die englischen Handelskammern haben das endlich eingesehen, und sich fast einstimmig für die internationale Doppelwährung ausgesprochen. Nur bei uns führt bei Vielen das einseitige egoistische Interesse, bei den Meisten die vollständige Unkenntniß zu anderen Schlußfolgerungen. Es ist diese Unkenntniß in Bezug auf die wichtigste volkswirthschaftliche Frage, die Währungsfrage, sehr bedauerlich. Man erlebt es oft, daß Männer in hoher verantwortlicher Stellung Discont und Zinsfuß nicht auseinanderhalten, ja, daß sie Geldpreis (die Kaufkraft des Geldes gegenüber den Waaren) und Zinsfuß durcheinander werfen, also Geld und Kapital verwechseln und meinen, der jetzige Geldpreis sei wegen des niedrigen Zinsfußes ein geringer. Man hört nicht selten den preußischen Friedrichsd'or ins Gefecht führen mit Bezug auf das angeblich naturnothwendige Agio von Gold und Silber, während in Preußen bekanntlich gar keine freie Prägung von Goldmünzen existirte. Diese Unkenntniß erleichtert den Herren der Goldwährung ihre Thätigkeit ganz außerordentlich.

Von welcher einschneidenden Bedeutung die Währungsfrage ist, dafür noch ein Beispiel: Soetbeer führt auf Seite 24 der Einleitung zu dem Reichsgesetz über die Ausprägung von Goldmünzen (von 1878) aus:

„Da ist es augenscheinlich von sehr weit reichender und gewaltiger Bedeutung, ob das dem neuen Münzsysteme für den Uebergang zum Grunde gelegte Werthverhältniß des Goldes zum Silber um einige Prozente, ja selbst um nur einige Promille höher oder niedriger bestimmt wird. Eine früher versuchte Schätzung hat den ungefähren Betrag der jetzt (1871) in Deutschland auf Silbercourant lautenden Hypotheken, Pfandbriefe, Eisenbahn-Prioritäten, sonstigen Prioritäts-Obligationen, Staats- und Communal-Anleihen u. s. w. auf ungefähr sieben Milliarden Thaler veranschlagt. Dieser Anschlag scheint zu niedrig gegriffen, allein für die uns hier beschäftigende Erörterung kommt es hierauf nicht besonders an, und kann danach der Unterschied beispielsweise erläutert werden. Nach dieser Schätzung würde, im Vergleich mit der jetzt im Gesetze angenommenen Norm von 1 : 15,50, die Wahl einer Werthrelation von 1 : 15,31 den betreffenden Schuldnern in ihrer Gesammtheit eine Mehrzahlung von ungefähr 187,000 Pfund Gold (etwa 87 Mill. Thaler) in Betreff des Capitals und von etwa vier Millionen Thaler an jährlicher Zinsentrichtung auferlegt haben, während andererseits, wenn man eine Werthrelation von 1 : 15,75 für die Conventirung der Schulden gesetzlich bestimmt hätte, für die Gläubiger auf ihre früheren Forderungen dies einen Minderwerth von etwa 239,000 Pfund Gold (etwa 113 Millionen Thaler) an Capital, und von etwa fünf Millionen Thaler jährlich Mindereinnahme an Zinsen ergeben haben würde."*)

Hieraus ergiebt sich schon, welche kolossale Mehrbelastung aller Schuldverpflichtungen stattfindet, wenn der Geldwerth dauernd steigt, was eintreten muß in Folge der auch von Herrn Schrautt nachgewiesenen Abnahme der Goldproduktion. Diesen Wirkungen und dem Preisdruck gegenüber, dem die Produkte der Landwirthschaft und Industrie durch die Goldwährung unterliegen müssen, kann der Effekt der Zölle und selbst erheblich höherer Zölle nur minimal sein. Zölle sind uns sehr nothwendig. „Für eine Ergänzung unseres Zolltarifs trete ich mit meinen sämmtlichen politischen Freunden durchaus ein: Wird der Reichstag sie aber bewilligen? Und gelänge das

*) Heute beträgt das Werthverhältniß 1:21, während alle vor 1871 abgeschlossenen Schuldforderungen nach dem festen Werthverhältniß 1:15⅓ angerechnet sind.

dem gewaltigen Ansehen des Fürsten Bismarck, werden nach ihm wirklich hohe Zölle bei derjenigen Agitation, welche das allgemeine direkte und geheime Wahlrecht garantirt, aufrecht zu erhalten sein?

Hierbei noch eine Bemerkung über die Wirkung der Zölle: Wenn der ausländische Produzent den Zoll bei dem Import in ein anderes Land selbst trägt, was jetzt ganz zweifellos der Fall ist, weil alle Waaren viel mehr angeboten als begehrt sind, so muß er den Preis seiner Produkte entsprechend herabsetzen.

Das Herabsetzen der Preise in den produzirenden Ländern (was in denen mit niedriger Valuta die Produzenten viel eher ertragen können, wie wir gesehen haben, als in den Goldwährungsländern) muß einen Preisdruck auf dem Weltmarkt ausüben, und so verwandeln sich die angeblichen Schutzzölle für die geschützten Länder einfach in Finanzzölle. Diese Wirkung der Zollpolitik sollte man, wenn man an die Beseitigung unseres aus dem allgemeinen Preisdruck resultirenden Nothstandes denkt, doch nicht übersehen. Der berechtigte Einwand lautet: „Die Zölle sind zu niedrig." Inwieweit wir aber auf den Schutz wirklich hoher Zölle rechnen können, das habe ich mir erlaubt, vorher anzudeuten.

Die Besorgniß, daß eine sachliche Erörterung der Währungsfrage die Erreichung anderer wichtiger volkswirthschaftlicher Maßnahmen — die ich in ihrer Bedeutung keineswegs unterschätze — durchkreuzen oder auch nur verzögern könne, ist nach meiner Ueberzeugung ganz unbegründet. Ein brüskes Zurückweisen der bimetallistischen Bestrebungen erscheint um so weniger gerechtfertigt, wenn man sich auf den von der Reichsregierung offiziell eingenommenen Standpunkt stellt. Die Vertreter des deutschen Reichs bei der letzten Münzkonferenz in Paris erklärten bekanntlich:

„Sie erkennten völlig willig an, daß die Rehabilitirung des Silbers erwünscht sei, und sich durch die Freigabe der Silberausprägung in einer Anzahl der auf der Konferenz vertretenen volkreichen Staaten die Rehabilitirung des Silbers nach einem zwischen Gold und Silber zu vereinbarenden Werthverhältnisse erreichen lasse."

Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Beuthstr. 17.

END OF
TITLE